

Jahrbuch für Internationale Germanistik

**Wege der Germanistik in
transkultureller Perspektive**

**Akten des XIV. Kongresses
der Internationalen Vereinigung
für Germanistik (IVG) (Bd. 3)**

**Laura Auteri, Natascia Barrale,
Arianna Di Bella, Sabine Hoffmann (Hrsg.)**

BEIHEFTE

Peter Lang

Die Aufsätze des vorliegenden Bandes fokussieren die Didaktik der deutschen Sprache aus trans- und interkultureller Sicht. Insbesondere werden Methodik und Fortbildung des Lehrens sowie die Entwicklung neuer Motivationsformen zum Deutschlernen durch Beiträge aus verschiedenen Ländern behandelt.

Der dritte Band enthält Beiträge zu folgenden Themen:

- Kulturrealia in Paralleltexten als didaktischer Fokus trans- und interkultureller Germanistik;
- Textmuster und „Lernmuster“ – Perspektiven auf professionelles und wissenschaftliches Schreiben in der L2 Deutsch;
- Inter- und transkulturelles Lernen beim Schüleraustausch im Bereich Deutsch (als Fremdsprache);
- Portfolio und Mehrsprachigkeit;
- Motivation zum Deutschlernen – zum Stellenwert des Sprachenlernens für die internationale Germanistik;
- Interaktionsforschung in Daf;
- Unterrichtsmitschnitte in der Aus- und Fortbildung von DaF-Lehrenden;
- Lehrerqualifizierung – Lernen für die Praxis

Laura Auteri ist Ordentliche Professorin für deutsche Literatur an der Universität Palermo und war 2015-2021 Vorsitzende der Internationalen Vereinigung für Germanistik.

Natascia Barrale ist Associate Professorin für deutsche Literatur an der Universität Palermo.

Arianna Di Bella ist Associate Professorin für deutsche Literatur an der Universität Palermo.

Sabine Hoffmann ist Ordentliche Professorin für deutsche Sprache und DaF-Didaktik an der Universität Palermo.

Jahrbuch
für
Internationale Germanistik

Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive

Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung
für Germanistik (IVG) (Bd. 3)

Hrsg. Laura Auteri, Natascia Barrale, Arianna Di Bella, Sabine Hoffmann

BEIHEFTE

Band 3



PETER LANG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*In Verbindung mit der Internationalen
Vereinigung für Germanistik*



ISBN - 978-3-0343-3657-4 (Print)
ISBN - 978-3-0343-4567-5 (eBook)
ISBN - 978-3-0343-4568-2 (ePub)
DOI - 10.3726/b19956



Open Access: Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons
Lizenz Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0
International (CC BY-NC-ND 4.0). Den vollständigen Lizenztext finden Sie
unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

© Laura Auteri, Natascia Barrale, Arianna Di Bella,
Sabine Hoffmann (Hrsg.), 2022

Peter Lang Group AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2022
bern@peterlang.com, www.peterlang.com

Inhaltsverzeichnis

Kulturrealia in Paralleltexten als didaktischer Fokus trans- und interkultureller Germanistik

Einleitung	13
Nikolina Burneva (Veliko Tarnovo), Marianne Hepp (Pisa), Annegret Middeke (Göttingen)	
Von der Transferdifferenz zur Konzeptuellen Kompetenz – Visualisierte Metaphern als Paralleltexte im Modell der Kognitiven Sprachdidaktik	21
Jörg Roche (München)	
Vergangenheitsperspektive(n) in Tourismustexten. Anregungen für den Übersetzungsunterricht	31
Lyudmila Ivanova (Veliko Tärnov)	
Paralleltexte als Basiseinheiten für den Wissenstransfer: sprachliche Vermittlungsstrategien bei wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Textpaaren	41
Marianne Hepp (Pisa)	
Der Einsatz von parallelen Bilderbüchern in der bilingualen Alphabetisierung in Südtirol	53
Katharina Salzmann (Trient)	
Paralleltexte in der Übersetzerausbildung	63
Maria Grozeva (Sofia)	
Kulturrealia als lexikographische Herausforderung in zweisprachigen Wörterbüchern	71
Adriana Hösle Borra (Vermont), Luisa Giacoma (Aosta)	
Fortschreitende Räude oder „Wortlatrie“? Wie experimentelle Dichtung mit den Sprachstrukturen umgeht: Deutsch und Italienisch im Vergleich	83
Donatella Mazza (Pavia)	
Der DaF-Unterricht als Kunst zu verstehen und verstanden zu werden	95
Olivera Durbaba (Belgrad)	
Parallelitäten in der malaysischen Sprachumgebung	105
Jin Zhuo Lee (Sepang)	
Multimodale Parallelität in der Textsorte Videokonferenz	115
Matthias Jung (Düsseldorf), Annegret Middeke (Göttingen)	
Deutsche Klassiker, multimedial	123
Nikolina Burneva (Veliko Tarnovo)	
Kollektivität versus Perspektivität: Zwischen Punk und Präsident – Das <i>Tag-Nachtasyl</i> als tschechisch-österreichischer Erinnerungsort	143
Johannes Köck (Brno)	

Paralleltexte als Basiseinheiten für den Wissenstransfer: sprachliche Vermittlungsstrategien bei wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Textpaaren

Marianne Hepp (Pisa)

Abstract: Wissenschaftliche Texte bilden die Grundlage der Popularisierung. Als prototypischer Fall kann dabei die direkte Verbindung zwischen einem wissenschaftlichen Ausgangs- und seinem populärwissenschaftlichen Nachfolgetext angesehen werden. Der Beitrag möchte aufzeigen, wie durch die Analyse eines wissenschaftlich-populärwissenschaftlichen Textpaars aus der Gruppe der einsprachigen Paralleltexte Sprachbewusstheit geschaffen werden kann: für die charakteristischen sprachlichen Vermittlungsstrategien auf der Makro- wie der Mikroebene, für die Annäherung an wissenschaftliche Textsorten. Gewählt wurde ein prototypisches Paralleltextpaar aus dem Bereich der Psychologie. Der Blick richtet sich auf dabei auf Bestands- und Umformungsmerkmale, die für den Wissenstransfer eine Basis bilden: Elemente der Textstruktur und der thematischen Entfaltung, des Wortschatzes und der Syntax.

Keywords: Paralleltexte, Textpaar, Wissenstransfer, Textverstehen, Sprachbewusstheit

1. Einleitung

Für wissenschaftliche Erkenntnisse gilt generell, dass sie einem allgemeinen Veröffentlichungsgebot verpflichtet sind, das „in seiner striktesten Form nur erfüllt [ist], wenn ein Forschungsergebnis allen anderen Wissenschaftlern, die es je für relevant halten, zugänglich gemacht wird.“ (Weinrich 1995: 3). Diese zu Recht gestellte Forderung bezieht sich zuvorderst, aber längst nicht ausschließlich, auf den Wissensaustausch unter Spezialist:innen, und damit auf das obere Ende einer fach- und wissenschaftssprachlichen Pyramide, wie sie etwa im bekannten Modell der vertikalen Fachsprachengliederung dargestellt wird (Hoffmann 1985: 64–70, Roelcke 2020: 49–51). Auf der kommunikativen Ebene umfasst diese Pyramidenspitze den Austausch Wissenschaftler:innen ↔ Wissenschaftler:innen. Auf der sprachlichen Ebene kommt hier so gut wie ausschließlich die „Theoriesprache“ (Ischreyt 1965) der jeweiligen Wissenschaft zum Tragen, zusammen mit ihren sprachlich-stilistischen Besonderheiten, zu der etwa ihr intrafachlicher Wortschatz, wie auch künstliche Symbole für Elemente und Relationen gehören. Diese im vertikalen Kommunikationsmodell oberste Ebene des Wissensaustausches ist bedeutsam, bietet sie doch die Basis für die Verbreitung von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Die Pyramidenspitze stellt jedoch, bei all der ihr zukommenden Bedeutung, nur eine erste (oberste) unter zahlreichen Möglichkeiten der Wissensbekanntgabe dar. Die Distribution von Forschung und Erkenntnis muss über die gesamte fachwissenschaftssprachliche Pyramide hinweg garantiert werden. Gesellschaftlich von hoher Bedeutung ist allgemein gesehen „die Vermittlung lebensweltlicher Orientierungen in sozialen Regelkreisen wie Familie und Schule, Arbeitswelt und Vereinen ebenso wie Einführungen in die Praktiken einer professionellen Erkenntnisproduktion in den Wissenschaften.“ (Behrs/Gittel/Klausnitzer 2013: 12). Erwerb und Vermehrung von Wissen berühren alle sozialen Interessentenkreise und erzielen letztendlich, im Idealfall verbunden mit dem Konzept eines lebenslangen Lernens, Weltaneignung und Bildung. Dabei liegt ein ständiger Bedarf an Weitergabe und Aktualisierung von Wissensbeständen vor, realisiert in zahlreichen Prozessen kommunikativen Austauschs.

Wenn dieser Austausch die fachwissenschaftliche Pyramide vertikal durchzieht und von der „Sprache der theoretischen Grundlagenwissenschaften“ (Roelcke 2020: 50) zur Basis der Pyramide mit der „Sprache der Konsumtion“ (ebd.) und somit der geringsten Abstraktionsstufe führt, wird die wissenschaftliche Kommunikation popularisiert, d.h. dem durchschnittlichen Kenntnisstand eines interessierten Laienpublikums nahegebracht. Die Voraussetzungen der Kommunikation ändern sich nun: an Stelle des intrafachlichen Austauschs Wissenschaftler:innen ↔ Wissenschaftler:innen tritt der extrafachliche Transfer Wissenschaftler:innen ↔ (interessiertes) Laienpublikum. Unter linguistischem Gesichtspunkt erfordert solch „vertikale“ Weitergabe von Wissen ganz bestimmte, sich generell wiederholende Umformungen der textstrukturellen und sprachlichen Strukturen. Diese Umformungen umfassen sowohl die Makrostruktur, d.h. den äußeren Textaufbau in Verbindung mit der thematischen Entfaltung, als auch die Mikrostruktur mit all ihren kohäsiven Verbindungen, vor allem im Bereich der Lexik/Terminologie, aber auch der Syntaxformen. Insgesamt gesehen können beim Wissenstransfer alle Ebenen der Kohärenz und Kohäsion gezielte Variationen erfahren, welche die jeweilige Themenentfaltung (mit ihren entsprechenden thematischen Isotopieketten), den Texttyp (z.B. durch den Wechsel von einem argumentativ zu einem narrativ konstruierten Text), bis hin zu den einzelnen kohäsiven Elementen auf der Textoberfläche betreffen.

Im vorliegenden Beitrag wird textuellen Vermittlungsstrategien der erwähnten Art nachgegangen, indem ein (als prototypisch zu betrachtendes) Textpaar exemplarisch unter dem Aspekt des popularisierenden Wissenstransfers in den Blick genommen wird. Die Wahl fiel dabei auf das wissenschaftliche Fachgebiet der Psychologie: Einerseits, da diese Wissenschaft zu den Bereichen gehört, die, wie die Medizin im Allgemeinen, „Themen mit direktem Bezug auf Menschen und ihre alltägliche Umgebung“ (Niederhauser

1999: 43) liefert und daher bei der journalistischen Vermittlung mit an erster Stelle steht. Gleichzeitig ist die Wissenschaftsbereich Psychologie vor allem für eine Analyse dieser Art daher von besonderem Wert, als sie, dank ihrem Begründer Sigmund Freud, begrifflich in der deutschen Sprache verankert ist und auch heute noch Deutsch (und nicht so gut wie ausschließlich Englisch) als wissenschaftliche Publikationssprache verwendet – eine Tatsache, die bekanntlich zunehmend eher die Ausnahme als die Regel bildet (Weinrich 1995: 10).

Beim exemplarisch betrachteten Textpaar handelt es sich um den wissenschaftlichen Originaltext (T1): *Sind vergessene Träume verdrängt worden? Ein experimenteller Zugang zur Freudschen Traumlehre* von Köhler/Peretzki, sowie seinen noch im selben Jahr 2009 erschienenen populärwissenschaftlichen Folgetext (T2): *Auf der Suche nach den verlorenen Träumen* von Adelhoff.¹

Kombinationen dieser Art können als prototypische Paralleltexte der Wissenspopularisierung angesehen werden, da sie in unmittelbarer Verbindung zueinander stehen und ihre Verfasser demselben Wissenschaftsbereich (Psychologie) angehören. Die schon von Niederhauser (1997: 109) getroffene Feststellung: „Wissenschaftliche Texte bilden nämlich letztendlich die Grundlage der Popularisierung, auch wenn nicht jeder Text direkt auf einem wissenschaftlichen Text beruht“ kann auch umgekehrt interpretiert und als Hinweis darauf gesehen werden, dass bei einer unmittelbaren Textübernahme die entsprechenden Verfahren und Strategien des Wissenstransfers besonders deutlich zum Vorschein kommen.

2. Charakteristische Transferleistungen eines prototypischen Paralleltextpaars

Bei der Wahl des erwähnten Textpaars aus vielen weiteren möglichen Paralleltext-Gruppierungen² handelt es sich um Repräsentanten der

1 Der wissenschaftliche Ausgangsartikel (T1), eine Originalarbeit, ist erschienen in „Psychotherapie, Psychosomatik, medizinische Psychologie“ (2009/59: 204–208); der populärwissenschaftliche Folgetext (T2) in „Psychologie Heute“ (2009/5: 10–11). Mein Dank für das Ausfindigmachen dieses Textpaars gilt Claudia Bernardi.

2 Eine allgemeingültige Definition von Paralleltexten liegt gegenwärtig noch nicht vor. Ging es im Bereich der Linguistik bei Paralleltexten ursprünglich fast ausschließlich um Übersetzungen, so wurde spätestens mit Adamzik die Bedeutung auf „sprachlich und kulturell autonome Texte, die nicht von einem (anderssprachigen) Vortext abhängig sind“ (2001: 13 f.) erweitert. Seither kristallisieren sich immer mehr mögliche Textpaarzuordnungen heraus, die von unabhängig auftretenden zwei- und mehrsprachigen Textexemplaren zum selben Thema (etwa Zeitungsnachrichten über ein bestimmtes Tagesereignis)

einsprachigen Paralleltexte, nicht der zwei- oder mehrsprachigen, wie etwa bei Übersetzungen der Fall (siehe dazu die Beiträge von Ivanova, Salzmann und Lee in diesem Band). Die Bezeichnung *Paralleltexte* kann für die vorliegende Gruppe mit der Bedeutung „Artikelpaare von jeweils einem originalen wissenschaftlichen Ausgangstext und seiner populärwissenschaftlichen Bearbeitung als Folgetext in derselben Sprache“ bezeichnet werden. Diese Paralleltexte bewegen sich, wie die unterschiedlichen Paralleltextgruppierungen allgemein, im selben thematischen Bereich. Sie wenden sich dabei aber an ein jeweils anderes Zielpublikum und verändern daher, bei grundlegend gleichbleibendem Basisthema, den Grad der informativen Textfunktion.

Unter dieser Prämisse stellt sich die Frage, welche textstrukturellen und sprachlichen Strukturen als Zeichen von Transferv Verfahren erkannt werden können. Die im Folgenden ausgeführten sprachlich-textuellen Einzelanalysen sind stets mit der übergeordneten Fragestellung einer systematischen Einsicht in die Regularitäten der jeweiligen Textkonstitution und eines Erkennens der Textmuster verbunden.

2.1 Makrostrukturelle Merkmale der Paralleltexte

Die im Folgenden zuerst betrachtete makrostrukturelle Textebene betrifft den Aufbau des Textes, seine „Textstruktur“ (Fandrych/Thurmair 2011: 16). Beim Vergleich des Textpaares kann schon auf den ersten Blick festgestellt werden, dass die beiden Textstrukturen stark variieren.

Der wissenschaftliche Ausgangsartikel (T1), um mit diesem zu beginnen, enthält die charakteristischen Bausteine der Textsorte Originalarbeit, d.h. eines in einer Fachzeitschrift erschienenen Forschungsberichts mit der Darstellung neuer Ergebnisse. Die „Darstellungsmuster“ (Niederhauser 1999: 104) für die Textstruktur wissenschaftlicher Zeitschriftenartikel haben sich in den unterschiedlichen Fachgebieten auf verschiedene Weisen herausgebildet und sind nicht überall gleich streng normiert.³ Vereinheitlicht ist die Makrostruktur jedoch insbesondere in den Naturwissenschaften und der Medizin (Gläser 1990: 71). Die „durchgehende Standardisierung des Aufbaus naturwissenschaftlicher Artikel“ (Niederhauser 1999: 106) wiederum hängt

über einsprachige Verbindungen von Original- und Zieltext(en) bis zu bestimmten Verknüpfungen von literarischen und Alltagstextsorten führen (vgl. eine erste Zusammenstellung in Hepp: 2018: 12 ff.).

3 Zur fächerübergreifenden Darstellung des wissenschaftlichen Zeitschriftenartikels als Fachtextsorte siehe u.a. Göpferich (1995: 244–251) und Graefen (1997). Auch die einzelnen Verlage können Festlegungen im Layout treffen, sind aber insgesamt den Gepflogenheiten des jeweiligen Fachbereichs und auch Kulturraums verpflichtet.

engstens mit den Gepflogenheiten des angelsächsischen Wissenschaftsraums zusammen. Die Dominanz des Englischen in den Wissenschaftssprachen (Ammon 1998: 205) wirkt sich nicht nur auf die Fachlexik aus (siehe 2.2) sondern hat Einfluss auch auf die Textstruktur. Der hohe Spezialisierungsgrad von wissenschaftlichen Artikeln wird dabei in eine Form gegossen, die durch Standardisierung des Aufbaus gekennzeichnet ist, verbunden mit der gleichzeitigen Anforderung nach Kürze. So umfasst der Umfang der Originalarbeiten, die als Präsentation von Forschungsergebnissen „den überwiegenden Teil der Artikel in führenden naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften“ (Niederhauser 1999: 104) ausmachen, in der Regel rund vier Druckseiten. Auch längere Artikel, meist berichtende Überblicksartikel zu den neuesten Entwicklungen auf einem bestimmten Gebiet, sind deutlich kürzer als durchschnittliche Artikel in geisteswissenschaftlichen Zeitschriften (Niederhauser 1999: 110).

Der vorliegende Artikel (T1) entspricht vom Umfang her dieser Anforderung nach Kürze, da er seine Ergebnisse auf viereinhalb Seiten präsentiert. Auch seine innere Textstruktur ist dem anglophon geprägten Muster verpflichtet, das auf der älteren „Imrad-Formel“ (Staehr 1986: 125) mit den wesentlichen Gliederungsmerkmalen *Introduction, Material & Methods, Results and Discussion* basiert. Diese Dreiteilung bildet die Grundlage auch für die heutige Kanonisierung, die aber insgesamt weiter aufgefüchert ist (Ylönen 2001: 180).

Der Artikel besteht aus den folgenden Textbausteinen:

- Titel
- Verfasser
- Angaben zur Forschungsinstitution
- Zusammenfassung/Abstract (auf engl.)
- Fließtext, gegliedert in: Einleitung, Methode (unterteilt in Stichprobe, Material und Versuchsdurchführung, Auswertung)
- Ergebnisse
- Diskussion
- Fazit für die Praxis
- Literatur
- Eingangsdatum.

Die Struktur des wissenschaftlichen Ausgangsartikels (T1) geht somit insgesamt konform mit dem internationalen Textmuster für Originalarbeiten. Als einzige Variante kann der Teiltext *Fazit für die Praxis* angesehen werden. Bei diesem Textbaustein kann es sich um eine redaktionelle Vorgabe der Zeitschrift „Psychotherapie, Psychosomatik, medizinische Psychologie“ (siehe Anm. 1) handeln, da er alle Artikel dieser wissenschaftlichen Fachzeitschrift durchzieht.

Im Vergleich dazu zeigt der populärwissenschaftliche Folgetext einen Umfang von knapp zwei Seiten auf, umfasst also weniger als die Hälfte seines Ausgangsartikels. Auch die Textbausteine sind im Vergleich zu diesem stark reduziert:

Titel
Fließtext (ohne Unterteilung)
Verfasser
Quelle.

Als einziger Textbaustein kommt hier die Quellenangabe hinzu, die einen Verweis auf T1 enthält. Der Fließtext ist hier ein Textbaustein ohne interne Gliederung mit entsprechenden Benennungen, die für T1 obligatorisch sind. Es handelt sich hier dagegen um einen Blocktext, unterteilt in acht kurze Abschnitte ohne Zwischenüberschriften. Den zwölf Teilen des Ausgangstextes (ohne die Untergliederungen der *Methode* zu betrachten) stehen nur vier Teile des Folgetextes gegenüber. Man kann diese vier Teile als das obligatorische Gerüst bezeichnen, das eine Fachzeitschrift für ein interessiertes Laienpublikum mit vorausgesetztem Fachverständnis, wie sie „Psychologie heute“ (siehe Anm. 1) darstellt, bezeichnen. In anderen Textträgern für populärwissenschaftliche Artikel dagegen ist ein Teiltext mit der Benennung *Quelle* unüblich. In den unterschiedlichen Rubriken zum Thema Wissen der Tagespresse wird an Stelle einer genauen Quellenangabe eher vage auf die als Grundlage dienende Forschung verwiesen.

Was im populärwissenschaftlichen Folgetext charakteristischerweise wegfällt, sind Elemente des wissenschaftlichen Apparats, wie Literaturangaben, Zitate oder ausführliche Anmerkungen. Das Auslassen dieser Elemente, wie überhaupt von zahlreichen Detailangaben, zeigt nicht nur die Möglichkeit einer flexibleren Wahl und Strukturierung bei populärwissenschaftlichen Artikeln. Es stellt vor allem ein Signal der Ausgliederung aus der Gruppe der wissenschaftlichen Artikel im engeren Sinne dar. Und damit verbunden eine „Reduktion der Informationsfülle“ (Niederhauser 1997: 111), die von dieser Textsorte erwartet wird.

Zu den makrostrukturellen Merkmalen der Paralleltexte gehört auch die Themenentfaltung. Was das Thema als Kern des Textinhalts selbst angeht, kann vergleichend festgestellt werden, dass beide Parallelartikel dasselbe Thema behandeln. Es geht jeweils um die Wiedergabe der Ergebnisse eines wissenschaftlichen Experiments, bei dem überprüft wurde, ob sich das Vergessen von Traumgehalten ausschließlich mit den Konzepten von Widerstand und Verdrängung erklären lässt, wie es in der *Traumdeutung* (1900) von Sigmund Freud dargelegt wird. Bei 30 Versuchspersonen wurde für diese Feststellung „die Hautleitfähigkeitsreaktion (SCR) während der Assoziationsvorgänge“ (T1: 204) registriert. Die Originalarbeit bestätigt in ihren

Schlussfolgerungen diese quaestio (T1: 208, Teilttext *Ergebnisse*) und damit einen zentralen Forschungsansatz des Begründers der Psychoanalyse.

Auch wenn das Kernthema grundlegend dasselbe bleibt, unterscheiden sich die beiden Paralleltexte wesentlich bei ihrer jeweiligen thematischen Entfaltung. Die wissenschaftliche Originalarbeit bleibt textsortengerecht einer explikativen Themenentfaltung verpflichtet, bei der ein Sachverhalt aus einem oder mehreren anderen Sachverhalten abgeleitet und oft mit deskriptiven oder argumentativen Passagen versehen wird (vgl. Fix 2001: 480).

Der populärwissenschaftliche Artikel dagegen kann eine freie Wahl aus den vier möglichen Grundformen thematischer Entfaltung (vgl. Brinker et al. 2014: 60), der deskriptiven, narrativen, explikativen und argumentativen, treffen. Zu erkennen ist die Auslese des Verfassers für eine überwiegend narrative Themenentfaltung. Dass diese Auswahl bewusst getroffen wurde, ist schon von daher als sicher anzunehmen, als es sich beim Verfasser um einen Wissenschaftler aus dem Bereich der Psychologie handelt, der mit der Struktur und Themenentfaltung von Forschungsartikeln bestens vertraut ist. Für den populärwissenschaftlichen Artikel wurde dagegen eine Themenentfaltung gewählt, die in erster Linie für erzählende literarische Texte wie auch für Alltags Erzählungen die Basis bildet (Fix 2001: 479 f.).

Die narrative Umformung zeigt sich schon von Anfang an, d.h. im Titel *Auf der Suche nach den verlorenen Träumen*. Dieser kontrastiert deutlich mit dem Titel von T1 *Ein experimenteller Zugang zur Freudschen Traumlehre*. Während in T1 auf den Traum als Objekt eines wissenschaftlichen Experiments verwiesen wird, aktiviert T2 vor allem die übertragene Bedeutung von Traum als „große Hoffnung“ oder „starker Wunsch“. Möglicherweise liegt im Titel auch ein Anklang an den Roman von Marcel Proust, *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* vor (französischer Originaltitel: *À la recherche du temps perdu*, erschienen in seinen sieben Teilen zwischen 1913 und 1927). Auch weitere Assoziationen sind durchaus denkbar, von Produzenten- wie Rezipientenseite. Wichtig aber insgesamt gesehen ist, dass schon mit dem Titel das Signal für ein Umschalten auf einen völlig anderen Text- und Erzählstil geliefert wird.

Zu der narrativen Themenentfaltung gehört in T2 auch eine ganz bestimmte Isotopiekette, die in T1 fehlt. Es handelt sich um die Darstellung der Versuchspersonen, die in T1 textsortenkonform als ausschließlicher Bestandteil des Experiments, also völlig neutral und unpersönlich, dargestellt werden (Beispiele: *Mittelwert: 29,9 Jahre*, *Vpn* als Abkürzung für *Versuchspersonen* in T1: 205). Im populärwissenschaftlichen Text dagegen scheinen die Versuchspersonen zu Protagonisten einer Art Erzählung zu werden. Sie wirken als mitfühlende Gruppe, die durch die Traumexperimente eigenen Emotionen ausgesetzt wird, wie das folgende Beispiel zeigt: „Je länger die Probanden zu

den vergessenen Traumbildern assoziierten, desto stärker näherten sie sich dem Verdrängten und desto kribbeliger wurde ihnen“ (T2: 11).

2.2 Mikrostrukturelle Merkmale der Paralleltexte

Auch auf der mikrostrukturellen Textebene liegen sprachliche Transfererscheinungen vor. Es handelt sich vor allem um den Bereich des Wortschatzes und der Syntax als Bestandteile der Textkohäsion. Die einschlägige Forschung stellt sich immer wieder die Frage, warum gerade Fachwörter für den Laien oft die erste Hürde für das Textverstehen darstellen. Dies liegt nach neueren Erkenntnissen (vgl. Niederhauser 1997: 113) jedoch nicht wirklich an den Fachwörtern selbst, da diese durch Eindeutigkeit und Exaktheit gekennzeichnet sind und zudem problemlos nachgesehen werden können, sei es online oder in gedruckten Enzyklopädiën. Bei den dort gelieferten Worterklärungen und Definitionen handelt es sich allerdings um kontextlose Darstellungen. Für das Verstehen von Fachtermini muss dagegen ihre „kommunikative Eindeutigkeit“ (Roelcke 1991: 207) durchschaut werden, d.h. ihre genaue Bedeutung in ihrem jeweiligen Kontext, wie auch auf der gewählten Wissenschaftsebene (vgl. die vertikale Gliederung von Fachsprachen). Wissenschaftliche Informationen werden in fachinternen Publikationen (vor allem in den stark normierten) jedoch generell so verdichtet und verknüpft dargestellt, dass ohne genügendes Hintergrund-Fachwissen Teile der fachlichen Referenzen, ja sogar der textuellen Vernetzung (Isotopieketten) unklar bleiben können. Bei der Umarbeitung für populärwissenschaftliche Zwecke genügt daher eine Vereinfachung der Fachwörter nicht. Es müssen vielmehr Bezugspunkte für Fachwörter aufgebaut werden, beispielsweise durch Erklärungen, die diese Lücken schließen.

Im untersuchten Paralleltextpaar fällt unter diesem Gesichtspunkt etwa das thematisch zentrale Vierfachkompositum *Hautleitfähigkeitsreaktion* (T1) ins Auge, das im Zug des Wissenstransfers zum Dreifachkompositum *Hautleitfähigkeit* (T2) verkürzt wird. Gleichzeitig wird es mit der Erklärung versehen: „die Hautleitfähigkeit – in der Psychologie ein bewährtes Maß für die momentane psychische und emotionale Erregung eines Menschen“ (T2: 10).

Es liegt allerdings in unserem Paralleltextpaar auch eine umgekehrte Tendenz vor, nämlich diejenige einer zusätzlichen Einführung von Elementen der Fachterminologie. Dafür sei ein Blick auf die Wortbildungen um das semantische Kernlexem *Traum* geworfen. Der populärwissenschaftliche Artikel führt in diesem Zusammenhang Wortbildungen auf, die in seinem wissenschaftlichen Vorlagetext nicht auftreten. Es handelt sich dabei um die vier Vorkommen *Traumbild*, *Traumerinnerung*, *Trauminhalt* und *Traum-sammlung*. Diese Wortvorkommen wiederum stammen, bei näherer Sicht,

direkt aus der wissenschaftlichen Hintergrundfolie beider Texte: aus Sigmund Freuds *Traumdeutung*. Der Verfasser des populärwissenschaftlichen Textes konnte also mit einer Kenntnis von Seiten des Laienpublikums dieser wichtigen Publikation Freuds rechnen. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die 14 nominalen Kompositabildungen mit *Traum* als Bestimmungswort in den drei Texten:

Tabelle 1: Wortbildungen mit *Traum*- als Grundwort (vgl. Bernardi 2013: 14)

Wortbildungen um das semantische Kernlexem <i>Traum</i>	Wissenschaftlicher Artikel (T1) In: „Psychother Psych Med“ 59/ 2009: 204–208	Populärwiss. Artikel (T2) In: „Psychologie Heute“ 5/ 2009: 10–11	Sigmund Freud: <i>Die Traumdeutung</i> (1900)
Traumbericht	1	–	–
Traumbild	–	3	37
Traumdeutung	1	1	96
Traumelement	15	3	14
Traumerinnerung	–	1	1
Traumexperiment	–	1	–
Trauminhalt	–	1	156
Traummaterial	2	–	33
Traumpartie	1	–	4
Traumsammlung	–	1	–
Traumsequenz	–	1	–
Traumstichwort	–	4	–
Traumstimuli	17	–	–
Traumstück	9	1	8

Auch die Syntax als Bestandteil der mikrostrukturellen Textebene erfährt Umwandlungen im Bereich des Wissenstransfers. Neben der generellen Verkürzung der Sätze und Vereinfachung ihrer Komplexität ist hier vor allem der Transfer von Passiv- zu Aktivkonstruktionen zu nennen, verbunden mit höherer Tendenz zu Personifikation und Individualisierung. Ein Beispiel zur Verdeutlichung dieses Vorgangs aus unserem Textpaar:

Es wurde experimentell überprüft, ob sich Vergessen von Traummaterial auf Verdrängung zurückführen lässt. (T1: 204)

Die beiden Psychologen von der Universität Hamburg [. . .] Köhler und Peretzki haben nun auf experimentellem Weg nach Indizien gesucht. Sie gingen dabei von der Überlegung aus, dass gerade solche Traumbilder, an die sich ein Mensch nach einiger Zeit nicht mehr erinnern kann (und die er demnach mutmaßlich verdrängt hat) psychische Widerstände auslösen müssten [. . .]. (T2: 10, diesbezüglich vgl. Köhler/Peretzki 2009)

3. Fazit

Wissenstransfer ist zweifellos ein Thema von ungebrochener Aktualität, auch wenn sich die linguistische Forschung in den letzten Jahren diesem Thema weniger zugewandt, bzw. die Fragestellung zunehmend in den Bereich der Translation verlegt hat. Diese Verschiebung, bzw. Reduktion ist an sich bedauerlich, weil durch den Vergleich von Paralleltexten, wie hier anhand eines prototypischen wissenschaftlich-populärwissenschaftlichen Textpaars gezeigt wurde, charakteristische Elemente des Wissenstransfers ausfindig gemacht werden können. Diese Transfererscheinungen betreffen eine vertikal angelegte Änderung der Fachtextsorte, welche die Ebenen der Textstruktur genauso wie der thematischen Entfaltung, des Fachwortschatzes und weiterer Elemente der Kohäsionsebene mit sich führt. Ein vergleichender Blick dieser Art kann auch gut dazu dienen, Sprach- und Textbewusstsein aufzubauen und von daher auch für den universitären DaF-Unterricht von großem Nutzen sein. Durch die Förderung von Sprach- und Textbewusstsein kann somit idealerweise auch die Teilhabe an den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung erhöht werden. Die Wissensexpllosion bleibt ja in unserer Gegenwart unvermindert bestehen, wie auch die Tatsache, dass nur Bruchstücke davon in die Öffentlichkeit gelangen.

Literatur

Paralleltexte

- Köhler, Thomas/Peretzki, Jörg (2009): *Sind vergessene Träume verdrängt worden? Ein experimenteller Zugang zur Freudschen Traumlehre*. In: „Psychotherapie, Psychosomatik, medizinische Psychologie“ 59. Stuttgart/New York: Thieme, 204–208.
- Saum-Adelhoff, Thomas (2009): *Auf der Suche nach den verlorenen Träumen*. In: „Psychologie Heute“ 5. Weinheim: Beltz, 10–11.

Sekundärliteratur

- Adamzik, Kirsten (2001): *Kontrastive Textologie. Untersuchungen zur deutschen und französischen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Stauffenburg: Tübingen.
- Ammon, Ulrich (1998): *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an deutschsprachigen Hochschulen*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Behrs, Jahn/Gittel, Benjamin/Klausnitzer, Ralph (2013): *Wissenstransfer. Konditionen, Praktiken, Verlaufsformen der Erkenntnis*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

- Bernardi, Claudia (2013): *Wissenstransfer: Strategien und Methoden der sprachlichen Vermittlung zwischen fach- und populärwissenschaftlichen Artikeln am Beispiel der Psychologie*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Pisa.
- Brinker, Klaus/Cölfen, Hermann/Pappert, Steffen (2014⁸): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Fandrych, Christian/Thurmair, Maria (2011): *Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fix, Ulla (2001): Grundzüge der Textlinguistik. In: Fleischer, Wolfgang/Helbig, Gerhard/Lerchner, Wolfgang (Hrsg.): *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 470–511.
- Gläser, Rosemarie (1990): *Fachtextsorten im Englischen*. Tübingen: Narr.
- Göpferich, Susanne (1995): *Textsorten in Naturwissenschaften und Technik. Pragmatische Typologie – Kontrastierung – Translation*. Tübingen: Gunter Narr.
- Graefen, Gabriele (1997): *Der Wissenschaftliche Artikel – Textart und Textorganisation*. Frankfurt a.M./Berlin: Peter Lang.
- Hepp, Marianne (2018): *Paralleltexte und linguistische Textanalyse*. Pisa: Arnus University Books.
- Hoffmann, Lothar (1985²): *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Ischreyt, Heinz (1965): *Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik*. Düsseldorf: Schwann.
- Niederhauser, Jürg (1997): Das Schreiben populärwissenschaftlicher Texte. In: Jakobs, Eva Maria/Knorr, Dagmar (Hrsg.): *Schreiben in den Wissenschaften*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 107–122.
- Niederhauser, Jürg (1999): *Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung*. Tübingen: Gunter Narr.
- Roelcke, Thorsten (1991): Das Eineindeutigkeitspostulat der lexikalischen Fachsprachensemantik. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19, 194–208.
- Roelcke, Thorsten (2020⁴): *Fachsprachen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Staehr, Christian (1986): *Spurensuche. Ein Wissenschaftsverlag im Spiegel seiner Zeitschriften 1886–1986*. Stuttgart/New York: Thieme.
- Weinrich, Harald (1995): Sprache und Wissenschaft. In: Kretzenbacher, Heinz L./Weinrich, Harald: *Linguistik der Wissenschaftssprache*. Berlin/New York: de Gruyter, 3–13.
- Ylönen, Sabine (2001): *Entwicklung von Textsortenkonventionen*. Frankfurt a.M./Bern: Peter Lang.